



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Liebe Vinzenzfreunde!

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.51.67

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-33184](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-33184)

Liebe Vinzenzfreunde !

Ich muß Ihnen offen sagen, daß Ihre Einladung, Ihnen hier eine kleine Festansprache halten zu dürfen, daß mich diese Einladung ein wenig in Verlegenheit gebracht hat, und daß ich mich an und für sich nicht besonders für Festansprachen so berufen fühle. Aber was mir diese Stunde und dieses Ihr Fest so sympathisch macht und was mir auch den Mut gibt, mich mit einfachen Worten an Sie zu wenden, das liegt darin, daß ich in der Vinzenzkonferenz so eine stille, schlichte Firma vor mir sehe. Eine Firma, die so gar nicht auf Reklame und Imagebildung bedacht ist; die das eigentlich so gar nie in ihrem Wesen hatte und es ist einfach so, ich möchte sagen, je länger je mehr, man bekommt eine besondere Sympathie für die stillen und unauffälligen Charismen in der Kirche, für die bescheidenen Dienste, die abseits von der lauten Straße der Öffentlichkeit getan werden. Man fühlt, daß hier eigentlich es dann immer um das ganz Wesentliche geht. Nach hundert Jahren aber, darf man ruhig einmal für einen kurzen Augenblick an das Licht der Öffentlichkeit treten. Nach hundert Jahren darf man einmal ein Fest feiern. Wollte ich aber jetzt beginnen mit dem Aufzählen stolzer Leistungsbilanzen oder mit dem Beschwören einer ehrenvollen Geschichte oder mit der Darlegung ein-drucksvoller Strategien der Hilfsbereitschaft für die Zukunft, ich weiß nicht, mir käme vor, als ob jene Männer die am Beginn und an der Quelle ihrer Bewegung standen, als ob Ozanam und Vinzenz von Paul zu mir, treten würden und mir sagen möchten, mir zuflüstern: "Bitte nicht! Diese Männer waren nämlich beide gekennzeichnet darin, daß sie äußerst sparsam mit Worten waren, unermüdet im Tun und von einer großen Tiefe. Und deswegen glaube ich, wenn ich es schon sagen darf, ein paar anregende Worte zu sagen, daß ich in Ihrem Sinn, in diesem Jubiläum Sie auffordere, ein wenig hinzuhorchen, ein besinnliches Hineinhorchen zu betreiben in uns selbst, in unser Herz, in die Stunde der Welt, in der wir stehen und hinein in das unergründliche Geheimnis, das auch hinter dieser Stunde hier, hinter dieser Ihrer Festfeier steht.

Das erste Hineinhorchen. - Ihr Verein ist hundert Jahre alt. Es ist ein Unterschied, ob ein Verein vorgestern gegründet wurde, ob der Großteil aller seiner Mitglieder jugendlich sind oder ob er nun bereits Segen und Last einer großen Tradition trägt. Es ist ganz selbstverständlich, daß bei einem Verein dieses Alters sich auch die Altersschichtung etwas verschiebt, auch wenn junge Leute nachkommen und ein Verein der ein Hundertjähriges feiert, in dem darf sich die Frage erheben, wie jung sind wir geblieben. Wie ist das mit der Jugendlichkeit? Eine kleine Besinnung zu diesem Thema.

Jungsein ist beim Menschen im Gegensatz zur ganzen übrigen lebenden Natur nicht einfach eine biologische Angelegenheit. Das Jungsein ist nicht nur eine Frage von Haarfarbe und Hautfalten, von Zellenzustand und Jahresringen, wie in der übrigen Natur. Es gibt beim Menschen und in der Menschheit genug zwanzigjährige Greise und sechzigjährige Jugendliche. Was ist das Geheimnis des Jungseins? Ich glaube, daß das eigentliche Geheimnis des Jungbleibens beim Menschen in einem Vorurteil liegt. Das klingt recht befremdend, denn wir sind ja alle gewohnt, ein Vorurteil als etwas Negatives zu empfinden. Eben ist ein Werk erschienen - "Vorurteil, Geißel der Menschheit" - und wir werden ihm zustimmen. Trotzdem möchte ich bei dem Wort bleiben. Das Geheimnis des Jungseins für den Menschen liegt in einem Vorurteil, nämlich in einem zutiefst in unserer Seele ruhenden, vor aller Entscheidung, vor jeder Überlegung, vor jedem Entschluß, vor jedem Plan, jeder

Reaktion und jeder Aktion liegenden Ja zum Menschen. Die grundsätzliche Bejahung des Menschen, des anderen, meiner selbst, des Daseins, dieses Ja ist eigentlich das Geheimnis der Jugendlichkeit. Und ich darf nun gleich dazusagen, daß dieses Ja zum Menschen, daß den Glauben an seine Würde einschließt und den Glauben an das Gute, daß die Bedeutung dieses Ja jeder von uns hier in seinem Leben ja schon erfahren hat. Wir wissen doch wie das ist, wenn ein Lehrer, ein Freund, ein anderer Mensch mir begegnet ist und ich das Gefühl gehabt habe, er bejaht mich, er traut mir etwas zu, setzt in mich eine Hoffnung, er sieht in mir das Positive, er gibt mir sozusagen einen Vorschub. Das haben wir alle schon erfahren und in der Erziehungslehre weiß man, daß diese Grundeinstellung das eigentliche Geheimnis des erfolgreichen Erziehers ist. Es ist sicher auch das Geheimnis des erfolgreichen Seelsorgers, diese letzte tiefe Bejahung des anderen Menschen. Und ich sage Ihnen, meine lieben Vinzenzfreunde, dieses Ja ist heute so aktuell, denn es gibt in unserer Gesellschaft und in unserer Welt so etwas wie eine Lust zum Nein.

Ich bin gestern mit 30 Studenten über einen Höhenweg in Südtirol gewandert und wir haben davon gesprochen, die Studenten selbst haben das Thema angeschnitten. Die haben gesagt, wenn wir uns jetzt diese Filme angesehen haben in der letzten Zeit, hat eine Studentin gesagt; "Es ist doch eigentlich schrecklich! Kann man denn nur noch das Negative, das Abnorme, das Perverse, das Abnormale, das Düstere, das Scheitern, das Verzweifelte darstellen. Darf denn gar nicht irgendwo das Positive herauskommen!" Eine dieser Studentinnen hat eine Hausarbeit geschrieben über das Bild des Menschen in der Literatur seit 1945. In der ganzen westlichen Welt ist vorherrschend eigentlich ein negatives Menschenbild, ein Nein, und deswegen verstehen Sie; man hat dieses Negative, dieses Destruktive ja geradezu hochgejubelt. Hochgejubelt, manchmal von der Kulturszene her bis zur Universitätsvorlesung. Man hat das hochgejubelt und zur Mode gemacht. Es gibt so etwas, wie ein Buchtitel es auch sagt, wie die Lust am Negativen. Und deswegen scheint mir das so wichtig, denn dieses Nein, diese Negation des Menschen, die macht alt.

Ich habe mir gedacht, auf den Straßen Südtirols sind zwei Ereignisse vorgekommen, ich glaube in diesem Jahr. Einmal wurden an irgendwelche Busse aus irgendwelchen politischen Gründen Molotow-Cocktails gelegt. Die, die das getan haben, werden wahrscheinlich jüngeren Datums gewesen sein und sie werden sich auch progressiv vorgekommen sein. In demselben Südtirol haben einige Vinzenzfreunde, die gesehen haben, daß die unendlich langen Kolonnen der Fernlastler auf der Straße stehen, vor der Grenze und Stunden und Stunden warten, sich zusammengetan, Tee gekocht und mit einem Traktor die Fernlastfahrer mit Tee versorgt. Sehen Sie, das eine ist das Ja und das andere ist das Nein zum Menschen. Und wer sind nun die Jungen? Dazu muß ich nicht das Geburtsdatum in den Identitätsausweisen nachschlagen. Liebe macht jung und Haß macht alt und ich möchte sagen, daß Sie dieses Ja zum Menschen in Ihrem Statut haben. Haben Sie das Elixier der Jugend in Ihrem Statut im Vinzenzverein! Mit der Absicht, mit der ein Obzanan in die Welt gegangen ist und mit der allein eine Vinzenzkonferenz bestehen kann, das ist immer jung, weil es immer getragen sein muß vom Ja zum Menschen, vom Glauben an die Würde des anderen und an das Positive im Menschen.

Die zweite Besinnung. Die Vinzenzkonferenz ist hundert Jahre alt. Und bei einer derartigen Feststellung ist es sicher nicht abwegig

der Frage zu begegnen, sind wir noch aktuell? Passen wir noch hinein in die Landschaft und in das Klima dieser Welt und dieser Stunde von heute? Hat sich nicht in diesen hundert Jahren doch so viel in allem geändert, daß wir vielleicht ein wenig von gestern sind? Wenn von der Landschaft und vom Klima unserer Welt heute die Rede ist, dann möchte ich sie auf eine Erscheinung aufmerksam machen, die heute von vielen Seiten festgestellt wird und zwar nun gar nicht etwa nur von Seiten religiöser Menschen.

Man kann sagen, daß alle Humanwissenschaften, alle Wissenschaften vom Menschen mit steigender Besorgnis feststellen, daß es in unserer Welt und in unserer Gesellschaft so etwas gibt wie eine geistige Eiszeit, wie eine seelische Eiszeit. Es gibt so etwas wie einen Mangel an Herz. Wir haben Wachstum in den Köpfen, Wachstum im Intellekt, Wachstum im Wissen, Wachstum in der Leistung, Wachstum in Organisation und Beherrschung der Materie in vieler Hinsicht, Wachstum im Herzen haben wir nicht.

Man spricht von einem Erkalten des Gefühls. Ein Verhaltensforscher, wie Konrad Lorenz, spricht vom Kältetod des Gefühls in unserer Zeit, nennt das eine der großen Todsünden der zivilisierten Menschheit. Der Mensch von heute ist aus vielen Gründen, nicht weil er böser wird, aus vielen Gründen, die einfach in vieler Hinsicht in unserer Situation liegen, der Mensch von heute ist aus vielen Gründen weniger befähigt, angetan zu sein, gerührt, ergriffen, begeistert, bewegt. Es fällt ihm einfach schwer.

Wir pflegen ein kaltes Denken, daß auf Rationalisierung und Organisation aus ist und Nützlichkeit. Wir sprechen sehr oft eine kalte Sprache, die kein Herz mehr hat und keine Bilder und keine Wärme. Wir fördern in der Schule sehr oft nur Leistung und vergessen darüber den Menschen und ^{das} Herz des Kindes. Unsere persönlichen Beziehungen schrumpfen und verdorren, erstarren. Die Vereinsamung wird sozusagen zur schleichenden Pest unserer Städte und unserer verstädterten Welt. Ich glaube, in der letzten Woche hat man in Wien in einer Wohnkaserne, in einer der vielen Wohnungen, eine Mumie gefunden. Die Leiche ist schon fast zu Staub zerfallen, eine alte Frau, die gestorben ist, vor vielen Monaten. Niemandem ist sie abgegangen. Irgendwo ist diese Erkalting der Welt etwas Beängstigendes und es gibt eine ganze Menge von Literatur, die sich damit befasst. Ich habe eben vor drei Tagen dieses Werk von Helmut Lück über Mitleid, Vertrauen und Verantwortung in die Hand bekommen.

Eine Untersuchung über die Gesellschaft. Man könnte sagen, die Gelehrten, die das geschrieben haben, tun nichts anderes, als daß sie das Thermometer hier und dort hineinstecken in diese Gesellschaft und feststellen, die Temperatur sinkt. Es wird das Leben unpersönlicher, jeder zieht sich zurück in die Isolation, er will nicht, er hat auch so viele Eindrücke zu bewältigen, daß er das gar nicht kann. Wir wissen ja alle, wie das ist. Wenn ich in Bozen auf der Straße gehe, grüße ich doch fast niemanden. Wenn ich am Rittnerhorn droben jemandem begegne, grüße ich jeden. Die Zusammenballung der Menschen zerstört irgendwo die menschliche Beziehung, und das ist etwas, was sich über die ganze Erde heute ausbreitet. Es ist auch interessant, daß hier in diesem Werk gesagt wird, nocheinmal, nicht von Predigern ~~einfach~~ der christlichen Nächstenliebe, sondern ~~von~~ Gelehrten und Wissenschaftlern, die sich einfach um den Menschen bemühen, ehrlich von verschiedenen weltanschaulichen Positionen aus, die sagen, das Wichtigste, was heute geschehen müßte, was man lehren müßte, was die Menschen wieder gewinnen müßten, das wäre Empathie. Das ist ein Fremdwort, wenn wir's übertragen, die Fähigkeit, sich hineinzufühlen, hineinzudenken in den andern.

Nicht einfach nur ein bißchen Sympathie, sondern Emphatie, d.h. wir müßten uns anstrengen etwas mehr am Schicksal des anderen teilzunehmen da und dort. Nun frage ich Sie, passt in diese Landschaft, in diese geistige Landschaft, in dieses Klima, die Vinzenzkonferenz? Es wäre genauso, wenn ich fragen würde, ist auf einer Baustelle bei über minus 15 Grad C ein kleiner Eisenofen aktuell, wo man sich die Hände wärmen kann. Alle werden sich dort hin drängen, immer wieder. Notwendig ist das, und wenn es ein kleiner Eisenofen ist. Es ist ein Stück Wärme. Und da nun gerade, wenn man die Schriften Ozanams und die Schriften des Vinzenz von Paul ansieht, dann ist es ja diesen Männern darum gegangen, daß man dieses Einfühlen, dieses Sich-Hineindenken in den anderen übt, tut, von dem die Humanwissenschaftler sagen, dieses Hineindenken sei das menschliche Fundament alles Guten. Wenn man das bloß könnte! Ich glaube, daß vielleicht heute die Tätigkeit einer Vinzenzkonferenz, ein wenig stärker noch als zur Zeit der Gründung, den Akzent auf das seelische Leid, die geistige Not des anderen legen muß, weil dieses seelische Leid, die geistige Not, die nicht bewältigten inneren Belastungen kennzeichnend sind für unsere Welt, unsere Gesellschaft, die Menschen, die in ihr leben.

Und nun zum dritten besinnlichen Gedanken dieser Stunde. Hundert Jahre alt. Wir horchen hinein und vielleicht versuchen wir uns ein wenig zu vergegenwärtigen, was das heißt - hundert Jahre. Vielleicht lassen wir ein wenig die Epochen an uns vorbeigleiten, das ist eigentlich auch immer etwas, was zum Jubilieren gehört im guten menschlichen Sinne, daß man sozusagen irgendwo stehenbleibt einmal am Rand, daß man das Schiff aus dem Strom herausrudert in eine stillere Seitenbucht und nun plötzlich diesen Strom der Zeit ein wenig an sich vorbeifließen läßt. Die Epochen, die Bewegungen, die Veränderungen nach außen und nach innen, die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die Kriege und die Folgen und alles das - hundert Jahre! Und wenn wir da so hineinhorchen und nun denken, wie viele Menschengeschicke sind vorbeigegangen, auch im Rahmen der Arbeit der Vinzenzkonferenz! Wie viele haben jetzt da gearbeitet, sich bemüht, sich um andere bemüht, sind auch manchmal gescheitert, manchmal haben sie können einen gewissen Erfolg für sich buchen, haben Dankbarkeit und Undankbarkeit geerntet. Wenn man in einem solchen Augenblick eines Jubiläums hineinhorcht in die Geschichte, ich glaube, daß dann in einem solchen Augenblick alle Geräusche dieser Welt ein wenig leiser werden, zurücktreten, wie das ferne Murmeln eines Straßenverkehrs und daß hinter allem aufrauscht, die Ewigkeit. Und diese aufrauschende Ewigkeit, das ist etwas, was zu Ihrem Verein dazugehört. Es ist nämlich nicht so, daß dieses Ja zum Menschen, dieser Vorschuß, dieses Vorurteil, das die Jugendlichkeit ausmacht, daß dieses Ja zum Menschen nur ein wenig Optimismus ist. Nein, Sie werfen den Anker Ihres Sehns u. Trachtens eben in die Tiefe dieser Ewigkeit und damit wird aus dem Optimismus, der sicher auch ein schönes Geschenk ist, aus dem menschlichen Optimismus wird, das was man Hoffnung nennt, christliche Hoffnung. Und Ihr soziales Engagement, das Sie in Ihren täglichen kleinen Arbeiten zu verwirklichen versuchen, dieses soziale Engagement ist nicht nur einfach ein wenig verlängerte Fürsorge, ein bißchen organisierte Humanität, so gut das auch ist und sicher in vieler Hinsicht gemacht werden muß. Im letzten ist das getragen von einer Welle und muß das getragen sein von einer Welle des Urvertrauens, in das Geheimnis des erlösenden Gottes, der hinter allem aufgeht, auch hinter dieser Welt, in der wir stehen, hinter der Weltstunde, in der wir sind, hinter dem Menschen, mit dem ich

rede, hinter dem Schicksal, dem ich begegne und hinter mir selbst und meiner ganzen Armseligkeit, das großartige Geheimnis dieses erlösenden Gottes. Ich glaube, daß ich damit das Tiefste Ihrer Gemeinschaft berühre, ^{das Tiefste von dem} was ein Vinzenz von Paul und ein Ozanam der Welt geben wollten, und es ist vielleicht gut, wenn man es nicht zerredet. So bitte, könnten wir in dieser Stunde, glaube ich, wirklich begründet mit einer neuen Freude, einer neugefundenen Überzeugung, das Richtige zu tun, wieder hinausgehen, die Autos und Busse und Bahnen besteigen und nach Hause fahren. Wenn wir hineinhorchen in uns selbst, in unser Herz, dann brauchen wir zu einem solchen Jubiläum keine großen Triumphbögen und Lorbeerkränze.

Bleiben wir jung mit diesem tiefen Ja zum anderen Menschen und zum Dasein und heizen wir in einer erkaltenden Welt unverdrossen unseren kleinen Eisenofen der Hilfsbereitschaft und der Einfühlung und vertrauen wir immer auf das wunderbare Geheimnis des erlösenden Gottes, das immer wieder für den gläubigen Menschen hinter allem Dasein aufgeht, jenes erlösenden Gottes, der die Brandungswogen seiner Liebe unverdrossen von Jahrhundert zu Jahrhundert über diese arme Welt rollen läßt.